

## Eine britische Online-Befragung von Opfern von Stalking<sup>1</sup>

*Lorraine Sheridan & Jens Hoffmann*

### 1 Einleitung

Stalking, also „...eine Verhaltenskonstellation, in der eine Person einer anderen wiederholt unerwünschte Kommunikation und Annäherungen aufzwingt“ (Pathé und Mullen, 1997, S. 12) ist ein Phänomen, welches erst seit etwa Anfang der 90er Jahre des vergangenen Jahrhunderts als eigenes wissenschaftliches Konstrukt gefasst und untersucht wurde. Waren bis Mitte der 90er Jahre nur sehr wenige Arbeiten publiziert worden, so stieg das fachliche Interesse an Stalking rasch an, so dass bis heute weit über 100 empirische Studien in einem sozialwissenschaftlichen Kontext erschienen sind (Cupach & Spitzberg, 2004).

Trotz der Fülle der Publikationen bleiben noch immer viele Fragen offen (Sheridan, Blaauw und Davies, 2003). Wie in anderen Bereichen psychologischer und kriminologischer Forschung auch richtete sich bei Stalking in den ersten Jahren der wissenschaftlichen Beschäftigung das Interesse vornehmlich auf den „Täter“. Befragungen von Gruppen von Betroffenen unter dem Begriff Stalking setzten deutlich später ein. Beispiele für erste Studien anhand spezieller Opferstichproben sind in den USA etwa Hall (1998), in Australien Pathé und Mullen (1997), in Großbritannien Sheridan, Davies und Boon (2001) und in Deutschland Voß, Hoffmann und Wondrak (Voß, Hoffmann und Wondrak, 2003, 2005; Wondrak, 2004).

Welche Vorteile bringt eine Opferbefragung als Datenquelle mit sich? Es können beispielsweise die psychischen, sozialen und materiellen Auswirkungen von Stalking erfasst werden, man ist in der Lage, Informationen über Fälle zu erheben, die offiziell nicht aktenkundig sind, da die Stalker strafrechtlich oder psychiatrisch nicht auffällig waren, und es können die speziellen Bedürfnisse der Opfer erfragt werden. Demgegenüber steht als Nachteil etwa die Subjektivität der Opfersichtweise und die eingeschränkte Kontrollmöglichkeit der Richtigkeit der Angaben. Diesen Effekten kann jedoch etwa durch verhaltensorientierte Fragestellungen und durch eine gründliche inhaltliche Überprüfung der eingegangenen Fragebögen entgegengesteuert werden. So kommen dann auch unabhängige, internationale Opferbefragungen zu sehr vergleichbaren Erkenntnissen (vgl. z. B. die Übersichten bei Pathé und Mullen, 2002; Sheri-

---

<sup>1</sup> Der Beitrag basiert in wesentlichen Teilen auf einem Vortrag von Dr. Lorraine Sheridan am 8. Juli 2005 auf dem 29th International Congress on Law and Mental Health in Paris.

dan et al., 2003; Hoffmann, 2005), was für die Validität derart gewonnener Ergebnisse spricht.

## 2 Die britische stalkingsurvey

Die unter dem Titel „www.stalkingsurvey.com“ firmierende Opferbefragung im Internet stellte eine Kooperation der Universität von Leicester mit der britischen Opferschutzorganisation „Network for Surviving Stalking“ (NSS) dar. Ziel war es, neben der Untersuchung bisher gar nicht oder kaum erforschter Aspekte von Stalking auch Informationen zu erheben, die eine bessere Unterstützung und Hilfe von Stalkingopfern ermöglichen. Speziell für die Studie wurde ein umfangreicher, 29 Seiten umfassender Fragebogen maßgeblich von der Erstautorin dieses Beitrags entwickelt und ins Internet gestellt. Es ging hierbei nicht nur um eine quantitative, sondern vor allem um eine qualitative Erhebung, so dass keine Skalierung des Forschungsinstruments o. Ä. vorgenommen wurde. Sowohl von der Homepage der Universität von Leicester als auch von der Opferschutzorganisation NSS wurden Links gelegt auf die Seite des Online-Fragebogens. Die Öffentlichkeitsarbeit für die Untersuchung, um Betroffene auf die Internetbefragung aufmerksam zu machen, stieß auf eine gute Resonanz, so dass auch wiederholt in den Medien über das Projekt berichtet wurde. Die Datenerhebung fand im Zeitraum zwischen Oktober 2004 und Mai 2005 statt.

### 2.1 Stichprobe

Insgesamt gingen 1239 Fragebögen ein. 334 hiervon wurden nach einer ersten Sichtung aussortiert. Dies geschah durch die Erstautorin, die über langjährige Erfahrung in der Auswertung von Stalkingfällen verfügt. Selektionskriterien für die Nichtaufnahme von Fragebögen waren, dass es offenbar um ein anderes Verhalten als um Stalking ging (Beispielkriterium: Schilderung von Nachbarschaftsstreits), dass nicht ernsthaft geantwortet wurde (Beispielkriterien: Antworten im „scherzhaften“ Ton, die sich nicht im engeren Sinne auf die offene Frage bezogen; extrem monotone bzw. symmetrische Muster beim Anklicken der Antwortmöglichkeiten), dass es sich vermutlich sogar um Stalker handelte, die geantwortet hatten (Beispielkriterium: Ausgeprägte Schilderung des Stalkers als eigentliches Opfer des Geschehens), und dass die Bögen nicht vollständig ausgefüllt waren. Gerade das letzte Selektionskriterium bot zudem einen weiteren Schutz vor Personen, die nicht aufrichtig antworteten, da bei längeren Fragebögen, wie dem in der vorliegenden Studie, viele solcher nicht ganz ehrlichen Probanden aufgeben und das Ausfüllen abbrechen (Batinic, Werner, Gräf & Bandilla, 1999). Von den dann 905 übrig bleibenden Bögen erwiesen sich weitere 9 % nach einer tiefergehenden Bewertung als nicht verwertbar. In diesen 76 Fällen wurde auf das Vorhandensein eines „Falschen-Opfer-Syndroms“ geschlossen, also die Darstellung einer Viktimisierung durch Stalking, obgleich dies eigentlich nicht der Fall ist (siehe auch den Beitrag von Bettermann in diesem Heft). Dies geschah aufgrund von sich in den Antworten abzeichnenden Wahnkrankungen. Personen mit einer wahnhaften Symptomatik stellen den größten Anteil der „falschen“ Opfer von Stalking

dar (Mullen, Pathé & Purcell, 2000; Sheridan & Blaauw, 2004). Somit blieben 829 Fragebögen für die weitere Auswertung übrig, die als authentische Stalkingfälle eingestuft wurden.

Die Betroffenen waren dabei mit 86 % erwartungsgemäß größtenteils weiblichen Geschlechts, die Mehrzahl der Stalker waren Männer. Die ermittelte Geschlechterverteilung entsprach somit in etwa den Ergebnissen bisheriger internationaler Untersuchungen (z. B. Purcell, Pathé und Mullen, 2002; Tjaden und Thoennes, 1998; Wondrak, Meinhardt, Hoffmann & Voß, im Druck). Das Durchschnittsalter der Betroffenen zu Beginn des Stalkings lag bei 33 Jahren mit einer Spannweite zwischen zehn und 71 Jahren. Das Durchschnittsalter der Stalker zu Beginn ihrer Verfolgungs- und Belästigungshandlungen betrug 38 Jahre.

Bei der Hälfte der Fälle war der Stalker zuvor ein ehemaliger Intimpartner gewesen, ein weiteres Drittel der Verfolger entstammte dem sozialen Umfeld und war etwa ein Freund, Bekannter, Arbeitskollege oder Nachbar. Lediglich in 10 % war der Stalker zu Beginn der Belästigungshandlungen ein Fremder gewesen, sprich er war dem Opfer völlig unbekannt.

Da die Befragung über das Internet geschah, war sie prinzipiell Betroffenen von Stalking aus der ganzen Welt offen. Die größte Gruppe der Teilnehmer stammte aus Großbritannien (58 %), gefolgt von Probanden aus den USA (32 %). In der Auswertung ließen sich zwischen den britischen und den US-amerikanischen Opfer allerdings kaum grundsätzliche Unterschiede erkennen.

### 2.2 Ergebnisse

Im Folgenden sollen Teilergebnisse des Projektes zu fünf unterschiedlichen Fragestellungen vorgestellt werden.

#### • Vorstellungen über Stalking im Vorfeld der eigenen Viktimisierung

Die Probanden wurden gefragt, was sie über das Phänomen obsessiver Verfolgung und Belästigung wussten, bevor sie selbst zum Ziel hiervon wurden. Mehr als zwei Drittel der Betroffenen hatten zuvor bereits von Stalking gehört. Etwa die Hälfte von ihnen verstand darunter korrekterweise Verhaltensweisen schwerer Belästigung, doch es herrschten auch viele Fehlannahmen vor. So vermutete circa ein Drittel fälschlicherweise, dass es sich bei Stalkern ausschließlich um psychisch Kranke handelt. Andere wiederum glaubten, dass es hierbei vor allem um Übertreibungen einzelner Fälle durch die Medien geht oder dass nur Prominente betroffen sind. Als ein klares Ergebnis stellte sich heraus, dass die meisten Opfer es vor ihrer Viktimisierung schlichtweg nicht für möglich gehalten hatten, dass Stalking etwas ist, was ihnen selbst zustoßen könnte. Sie gingen beispielsweise davon aus, dass Opfer durch ihr eigenes Verhalten den Stalker zu seinen grenzverletzenden Handlungen ermutigt hatten oder dass sie selbst in der Lage wären, einen potenziellen Stalker früh zu erkennen und abzuwehren. Letzterer Punkt spiegelte sich etwa in folgender Aussage eines Befragten wider: „Ich dachte, es wäre einfach, einen Stalker zu erkennen, da ich vermutete, dass sie irgendwie merkwürdig wirken. Was ich

nicht wusste, wie charmant und trügerisch sie sein können.“ Doch nicht nur Laien, auch Personen aus psychiatrischen und psychologischen Berufen saßen gelegentlich derartigen Fehlannahmen auf. So gaben beispielsweise zwei Betroffene an, die in einer psychiatrischen Einrichtung arbeiteten, dass sie immer geglaubt hätten, sie seien in der Lage, Probleme dieser Art schon in einem frühen Stadium zu identifizieren und es gar nicht erst zu einer Eskalation kommen zu lassen.

- *Cyberstalking*

In einer umfassenden Definition bezeichnet Cyberstalking jene Handlungen obsessiver Verfolgung und Belästigung, welche sich eines vernetzten Computers bedienen (Hoffmann, 2005). Es zeigte sich in der vorliegenden Opferbefragung, dass derartige Verhaltensweisen mittlerweile oft Teil des „normalen“ Stalkingmusters sind. So gaben 47 % aller Betroffenen an, über das Internet belästigt worden zu sein, 41 % erhielten unerwünschte E-Mails und 6 % hatten ihren Stalker online etwa in einem Chatroom getroffen.

Für die Studie wurde zudem eine enger gefasste Definition von sozusagen genuinem Cyberstalking gewählt. Hierfür wurden zwei Kriterien angesetzt, die als erfüllt für „reines“ Cyberstalking gelten mussten, und zwar, dass (1) das Stalkingverhalten online begann, unabhängig davon, ob sich Opfer und Belästiger zuvor schon aus der „realen Welt“ kannten, und dass (2) das Stalking mindestens für drei Monate ausschließlich in dieser virtuellen Form fortwährte. Cyberstalking im engeren Sinne wurde demnach nur in 6 % aller Fälle festgestellt, obgleich zu vermuten ist, dass das Auftreten von Cyberstalking durch die Erhebungsmethode der Studie sogar tendenziell überschätzt wurde, da die Opferbefragung ja ausschließlich über das Internet durchgeführt wurde.

In einem nächsten Schritt wurde nun untersucht, inwiefern sich genuines Cyberstalking von der allgemeinen Form obsessiver Belästigung und Verfolgung unterscheidet. Dabei zeigten sich zunächst viele Gemeinsamkeiten, etwa in Bezug auf das Ausmaß der physischen und emotionalen Belastungsmerkmale, die von den Opfern angegeben wurden, und hinsichtlich des Geschlechterverhältnisses. Zudem traten u. a. folgende Stalkingverhaltensweisen sowohl in der realen als auch in der virtuellen Welt in ähnlicher Häufigkeit auf: die Belästigung dritter Personen neben dem primären Opfer, die Recherche von Informationen über das Opfer bei anderen Personen, Selbstmorddrohungen, Androhungen von physischen und sexuellen Übergriffen, das Versenden von Geschenken sowie die Verbreitung von Lügen über die Opfer.

Doch es fanden sich auch Unterschiede: Cyberstalker waren seltener Expartner, sie lösten weniger Angst bei den Betroffenen aus und die Vorfälle wurden nicht so oft der Polizei gemeldet. Allgemein trat ein oftmals distanzierteres Belästigungsmuster auf mit dem gehäuften Versenden von SMS-Nachrichten und mehr Telefonanrufen. Dem entsprechend geschah direktes physisches Annäherungsverhalten weniger häufig, ebenso wie aggressive Handlungen, etwa Sachbeschädigungen oder körperliche und sexuelle Angriffe.

- *Materielle Auswirkungen der Viktimisierung*

Über die finanziellen Belastungen, die Betroffene durch Stalking erleiden, war außer Anekdotischem bislang wenig bekannt. Ein Drittel der Befragten gab an, dass ihnen dadurch, dass sie Dinge ersetzen oder reparieren mussten, die vom Stalker beschädigt worden waren, Kosten entstanden waren, ein Fünftel berichtete über Anwaltskosten. Andere Betroffene gaben Geld für die Installation von Sicherheitsmaßnahmen aus oder erlitten einen materiellen Verlust dadurch, dass sie ihren Job infolge des Stalking verloren oder aufgaben.

Insgesamt knapp die Hälfte der Opfer (47 %) musste finanzielle Einbußen hinnehmen. Dabei blieb die Hälfte unter 2250 Euro und ein Drittel unter 750 Euro. Diejenigen, die nicht mehr als 300 Euro ausgaben, taten dies am häufigsten infolge von Sachbeschädigungen durch den Stalker oder weil sie einen Therapeuten aufsuchten. Lag die Summe über 2250 Euro, waren meist Prozesskosten die Ursache.

- *Sekundäre Opfer von Stalking*

Menschen, die neben der eigentlichen Zielperson von dem Stalking direkt oder indirekt betroffen sind, werden als sekundäre Opfer von Stalking bezeichnet (Pathé, 2002). Hier zeigte die Befragung der Betroffenen Verblüffendes: Lediglich in einem guten Drittel (36 %) wurden ausschließlich die primären Opfer viktimisiert. Damit waren in der Mehrzahl der Fälle ebenfalls weitere Personen dem Stalking ausgesetzt. Belästigt, bedroht und verfolgt wurden dabei zumeist sozial nahe stehende Personen wie Freunde (33 %), Familienmitglieder (30 %), der Lebenspartner (20 %) und in einem knappen Viertel der Vorfälle sogar die Kinder des Opfers (23 %). Aber auch im weiteren Umfeld wurden Personen zum Ziel des Stalkers wie beispielsweise Arbeitskollegen (22 %) oder Nachbarn (18 %).

Tatsächlich kann offenbar nahezu jeder in einen solchen Fall mit hineingezogen werden. Die Betroffenen berichteten, dass Stalker sich auf so unterschiedliche Personen fixierten wie Fremde, von denen sie annahmen, dass diese mit dem Opfer zu tun hatten, nachfolgende Mieter, die in das Haus des Opfers zogen, Polizeibeamte und Rechtsanwältinnen, die an dem Fall arbeiteten, und sogar die eigene Familie des Stalkers.

Neben denjenigen, die neben dem Opfer direkt belästigt und verfolgt wurden, gab es noch eine Vielzahl anderer Menschen aus dem sozialen Umfeld, die durch ihren regelmäßigem sozialen Kontakt mit dem Betroffenen indirekt Auswirkungen des Stalkings erleiden mussten und dadurch ebenfalls belastet waren. Hierzu zählen beispielsweise Personen wie die Eltern des Opfers oder die des Partners des Opfers. Die Anzahl der Menschen aus dem erweiterten Umfeld, die insgesamt, sei es direkt oder indirekt, betroffen sind, erwies sich mit durchschnittlich 21 Personen pro Fall als erstaunlich hoch.

- *Prädiktoren physischer Gewalt*

Es wurde eine Regressionsanalyse durchgeführt mit dem Ziel, diejenigen Variablen zu identifizieren, die körperliche Gewalt seitens des Stalkers vorherzu-

sagen in der Lage sind (Sheridan, 2005). Als Faktoren, die mit dem Auftreten von Gewalttätigkeiten assoziiert waren, erwiesen sich u. a. heimliches Photographieren, Ausspionieren, sexuelle Übergriffe, das Zerstören von Gegenständen, die für das Opfer große persönliche Bedeutung besitzen, Angst des Opfers vor dem Stalker, Drohungen körperlicher Gewalt, Auflauern vor dem Haus des Opfers, Aufsuchen des Arbeitsplatzes des Opfers und die Manipulation anderer Personen. Überraschenderweise zeigte sich eine geradezu klassische Prädiktorvariable von Gewalt in Stalkingfällen, nämlich die intime Vorbeziehung zwischen Stalker und Opfer, als nicht aussagekräftig. Aber auch noch weitere Faktoren widersprachen intuitiven Vorstellungen. So waren etwa das Geschlecht des Stalkers, Drohungen gegen Haustiere und Kinder des Opfers, Misshandlungen von Haustieren, Belästigungen von Kindern, Drohungen oder Belästigungen gegenüber dritten Parteien, Vandalismus am Auto oder am Haus des Opfers sowie Einbrüche in das Haus des Opfers nicht assoziiert mit dem Auftreten physischer Gewalt.

### 3 Diskussion

Methodisch zeichnet sich die Datenerhebung im Internet durch eine hohe Ökonomie aus. In der Frage der Repräsentativität müssen Einschränkungen gemacht werden, die mit fortschreitender Verbreitung des Internets in westlichen Gesellschaften jedoch zunehmend geringer werden (Batinic & Bosnjak, 2000; siehe auch Hoffmann & Özsöz in diesem Heft). So ist zu erwarten, dass verstärkt jüngere als ältere und eher männliche als weibliche Probanden an der Untersuchung teilgenommen haben, wobei die Größe des Effekts nicht quantifiziert werden kann. Wie in vielen expliziten Opferbefragungen, die nicht bereits in der Datenerhebung repräsentativ angelegt sind, dürften hier stärker viktimisierte Personen häufiger vertreten sein. Dennoch legen die Kennwerte der hier gewonnenen Stichprobe, z. B. das Geschlechterverhältnis oder die Vorbeziehung zwischen Stalker und Opfer, in ihrer Übereinstimmung mit anderen internationalen Befragungen von Stalkingopfern nahe (siehe z. B. die Übersicht bei Cupach & Spitzberg, 2004), dass die Ergebnisse prinzipiell verallgemeinerbar sind, zumindest auf schwere Fälle von Stalking.

Obgleich der mittlerweile beträchtlichen Anzahl vorhandener empirischer Studien wies die stalkingsurvey durch innovative Fragestellungen auf noch einige weiße Flecken in diesem jungen Forschungsgebiet hin. Mehrere bislang offene Punkte konnten dabei exploriert werden oder erhielten sogar eine erste empirische Klärung. Deutlich zeigte sich beispielsweise, wie weit verbreitet noch immer Unwissen bzw. Fehlannahmen über Stalking sind, und dies sogar bei einer Stichprobe, die sich vornehmlich aus Großbritannien und den USA rekrutierte, Staaten also, in denen Jahre länger als in Deutschland das Phänomen Stalking öffentlich diskutiert wird. Dieses Ergebnis hat durchaus praktische Relevanz. Denn gerade eine frühzeitige und realistische Einschätzung der eigenen Viktimisierung ist eine der notwendigen Voraussetzungen, dass sich Betroffene rasch an die Polizei wenden, was offenbar in der Mehrzahl der Fälle gerade in dem frühen Stadium zu einer Beendigung des Stalkings führen

kann (Hoffmann, Özsöz & Voß, 2004). Weitere wissenschaftlich fundierte Aufklärung erscheint deshalb sinnvoll, damit die öffentliche Meinung über Stalking nicht alleine durch weit verbreitete Medienklischees geprägt wird, wie etwa, dass Stalker fast immer psychisch krank sind oder nahezu jeder Fall in physischer Gewalttätigkeit mündet.

Die Nutzung des Internets zu Zwecken der Kommunikation oder der Belästigung ist inzwischen etwa in der Hälfte der Fälle Teil des Verhaltensmusters von Stalking, zumindest bei den immer größer werdenden Bevölkerungsgruppen, die diese Technologie regelmäßig nutzen. Erstmals wurde nun eingeschätzt, wie hoch der Anteil von Fällen von reinem Cyberstalking an dem Auftreten des Phänomens insgesamt ist. Mit lediglich 6 % erwies sich der Prozentsatz als vergleichsweise gering. Doch trotz einer geringeren Auftretensrate physischer Aggressionen war die psychosoziale Belastung für die Betroffenen genauso hoch wie beim allgemeinen Stalking.

Auch eine detaillierte Einschätzung des wirtschaftlichen Schadens, welcher Betroffenen durch das Stalking entsteht, stand bislang nicht im Fokus empirischer Studien. Deutlich wurde, dass neben den psychischen Folgen in etwa der Hälfte aller Fälle zusätzlich finanzielle Belastungen auftreten. Dies geschieht zum einem vom Schadensumfang her zu einem geringeren Teil durch direkte physische Aktionen seitens des Stalkers, die etwa in Sachbeschädigungen Ausdruck finden. Eine stärkere wirtschaftliche Belastung entsteht zumeist durch den Versuch des Opfers, das Stalking einzudämmen bzw. zu beenden, etwa indem der Rechtsweg eingeschlagen wird. Dieser Befund weist darauf, welche wichtige Rolle es spielt, dass Opferschutz- oder Hilfsorganisationen Betroffenen juristische Hilfe anbieten oder solche Maßnahmen finanzieren. Denn hohe Kosten etwa durch Rechtsanwalts honorare vermögen die ohnehin schon durch das Stalking beeinträchtigte Lebensqualität weiter zu vermindern. Ein Beispiel hierfür ist, wenn es Opfern deswegen finanziell nicht mehr möglich ist, in den Urlaub zu fahren und sie damit auch schwerer innerlich Abstand gewinnen können von der andauernden Belastung durch fortgesetztes Stalking.

Erstmals konnte in der vorliegenden Erhebung konkret quantifiziert werden, wie häufig Personen neben dem primären Opfer des Stalkers viktimisiert werden. Das Ausmaß der Belastung des Umfeldes der Betroffenen erwies sich dabei als erschreckend hoch. Zu knapp zwei Dritteln waren ebenfalls andere Personen direkt den Aktivitäten des Stalkers ausgesetzt, insgesamt waren durchschnittlich 21 Menschen pro Fall neben den primären Opfern direkt oder indirekt betroffen. Dieses Ergebnis hat beträchtliche Implikationen für den gesellschaftlichen Umgang mit Stalking. Hilfs- und Beratungsangebote müssen den sozialen Nahraum der Opfer stärker mit einbeziehen, aber auch ein juristisches oder polizeiliches Vorgehen sollte diesen Aspekt bei der Planung von Interventionsschritten mit einbeziehen. Dass beispielsweise in fast jedem vierten Fall auch Kinder betroffen waren und dass teilweise auch beträchtliche psychische Belastungsmomente durch diese sekundäre Viktimisierung zu erwarten sind, erscheint auch für Fragen wie Sorgerechtsentscheidungen bei

Expartner-Stalking von Bedeutung (siehe auch den Beitrag von Balloff in diesem Heft).

Es hat sich erneut gezeigt, dass die Einschätzung eines Eskalationsrisikos von physischer Gewalt bei Stalkingfällen zumindest alleine auf der Basis statistischer Risikovariablen schwer zu realisieren ist. Überraschenderweise zeigte sich, dass beispielsweise der gut etablierte Risikofaktor „intime Exbeziehung“ hier keinen signifikanten Zusammenhang mit körperlicher Gewalt aufwies. Dem sollte weiter nachgegangen werden, zurzeit wird etwa überprüft, ob dieses Ergebnis bei einer deutschsprachigen Version des Fragebogens der stalkingsurvey repliziert werden kann. Andere Risikofaktoren, die von Praktikern in dem Feld als relevant eingestuft werden, wie beispielsweise die Ausübung symbolischer Gewalt durch das Zerstören privater Gegenstände des Opfers, erhielten erstmalig auch empirische Unterstützung. Die Befunde legen nahe, dass differenzielle Modelle der Risikoeinschätzung vonnöten sind, die berücksichtigen, dass in Stalkingfällen unterschiedliche Entwicklungswege hin zu körperlicher Gewalt existieren, die von differierendem Risikomarkieren flankiert sind (Hoffmann, 2005).

Obleich das Wissen über das Phänomen Stalking in wenigen Jahren sprunghaft zugenommen hat, markiert die hier vorgestellte stalkingsurvey noch einmal deutlich, dass viele Fragestellungen noch wenig erforscht sind. In Bezug auf die seelischen, finanziellen und sozialen Folgen einer Viktimisierung durch Stalking konnten neue Erkenntnisse vorgestellt werden, die zum Teil beträchtliche Implikationen für die Praxis besitzen. Doch nicht nur weitere praxisnahe Erhebungen sind vonnöten, auch Studien zu eher grundlegenden Aspekten, wie den psychologischen Hintergründen von Stalking, stehen noch aus, etwa hinsichtlich der biographischen Genese obsessiver Verfolgung und Belästigung und der Rolle der Interaktion zwischen Stalker und Opfer.

#### Literatur

- Batinic, B., Werner, A., Gräf, L. & Bandilla, W. (1999) (Hrsg.). *Online Research: Methoden, Anwendungen und Ergebnisse*. Göttingen: Hogrefe.
- Cupach, W. R. & Spitzberg, B. H. (2004). *The Dark Side of Relationship Pursuit. From Attraction to Obsession and Stalking*. London: Erlbaum.
- Hall, D. M. (1998). The Victims of Stalking. In J. R. Meloy (Ed.), *The Psychology of Stalking*. (p. 113-137). San Diego: Academic Press.
- Hoffmann, J. (2005). *Stalking*. Heidelberg: Springer.
- Hoffmann, J., Özsöz, F. & Voß, H.-G. (2004). Erfahrungen von Stalking-Opfern mit der deutschen Polizei. *Polizei & Wissenschaft*, 4, 41 – 53.
- Mullen, P. E., Pathé, M. & Purcell, R. (2000). *Stalkers and their Victims*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Pathé, M. (2002). *Surviving Stalking*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Pathé, M. & Mullen, P. E. (1997). The impact of stalkers on their victims. *British Journal of Psychiatry*, 170, 12 – 17.

- Pathé, M. & Mullen, P. (2002). The Victim of Stalking. In J. Boon & L. Sheridan (Eds.), *Stalking and Psychosexual Obsession*. (p. 1-22). Chichester u. a. O.: Wiley.
- Sheridan, L. (2005). *The British Stalkingsurvey*. Unveröffentlichter Zwischenbericht. Leicester: University of Leicester.
- Sheridan, L. & Blaauw, E. (2004). Characteristics of False Stalking Reports. *Criminal Justice and Behavior*, 31, 1, 55 -72.
- Sheridan, L., Davies, G. M. & Boon, J. C. W. (2001). The Course and Nature of Stalking: A Victim Perspective. *The Howard Journal of Criminal Justice*, 40, 215 – 234.
- Sheridan, L., Blaauw, E. & Davies, G. M. (2003). Stalking: Knowns and Unknowns. *Trauma, Violence & Abuse*, 4, 148 – 162.
- Tjaden, P. & Thoennes, N. (1998). *Stalking in America. Findings from the National Violence against Women Survey*. Washington, DC: US Department of Justice.
- Voß, H.-G. W., Hoffmann, J. & Wondrak, I. (2003). *Zur Psychologie des Stalking: Zwischenbericht zum Forschungsprojekt*. Institut für Psychologie der TU Darmstadt. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Voß, H.-G. W., Hoffmann, J. & Wondrak, I. (2005). *Stalking in Deutschland - Zur Psychologie der Betroffenen und Verfolger*.
- Wondrak, I. (2004). Auswirkungen von Stalking aus Sicht der Betroffenen. In J. Bettermann & M. Feenders (Hrsg.), *Stalking – Möglichkeiten und Grenzen der Intervention*. (S. 21-35). Frankfurt/Main: Verlag für Polizeiwissenschaft.
- Wondrak, I., Meinhardt, B., Hoffmann, J. & Voß, H.-G. W. (im Druck). Opfer von Stalking. In J. Hoffmann & H.-G. W. Voß (Hrsg.), *Psychologie des Stalking: Grundlagen – Forschung - Anwendung*. Frankfurt/Main: Verlag für Polizeiwissenschaft.

Anschrift der Verfasser:

Dr. Lorraine Sheridan  
Centre for Applied Psychology  
Forensic Section  
University of Leicester  
106 New Walk  
Leicester LE1 7EA  
Großbritannien

Dipl.-Psych. Dr. Jens Hoffmann  
Arbeitsstelle für Forensische Psychologie  
TU Darmstadt  
Alexanderstr. 10  
64283 Darmstadt